

Von Jagd und Jägern

Autor(en): **Betulus, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **244 (1965)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fuchsjagd zu Pferd mit kurzem Radschloßkarabiner und Hatzrüden

Von Jagd und Jägern

Von *Walter Betulius*

Auf den vordersten Seiten schweizerischer Geschichtsbücher kann nachgelesen werden, daß die ersten Siedler in unserem Land Fischer und Jäger gewesen sind. Ob wohl von dieser frühen Epoche her durch die Jahrtausende bis hin zur Gegenwart im volkstümlichen Glauben und Wissen ein Erbe sich fortgebildet und erhalten hat? Wir meinen, diese Frage bejahen zu können.

Gewiß wurde im Lauf der Zeit der Alpenbewohner mehr und mehr zum Hirtenbauern, aber stets blieb er dabei auch freier Jäger. Und dies nicht allein deshalb, weil er gezwungen war, zum Schutze seiner Herden dem Raubwild nachzustellen; die Jagd bedeutete für ihn bald schon eine Art von Sport, nämlich Behendigkeits-, Mut- und Kraftprobe. Zudem war aber solches Weidwerk auch eine vorzügliche Ausbildung der Jungmannschaft für kriegerische Taten. Gerade in der Ueberlieferung vom Freiheitshelden Tell wird deutlich, wie die Gestalt des Alpjägers, des Meisterschützen und des Anführers im Kampf zu merkwürdiger und bedeutsamer Einheit verschmolzen sind. Auch späterhin tauchten in der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft noch solche «Tellen» auf, die — getreu ihrem Vorbild — als Obmänner von Jagd- und Schützenbünden auch bei deren kriegerischen Aktionen entscheidend mitwirkten. Vortrefflich gehandhabte Waffe war und blieb lange Zeit die Armbrust.

Demgegenüber gewann im Mittelalter auch in unserem Land die ritterliche Jagd an Bedeu-

tung. Sie war hier hauptsächlich Hetz- und Treibjagd. Solche von den Feudalherren oder vornehmen Städtern häufig unternommene Jagden bedeuteten für die mittelständischen Ackerbauern eine schwere Belastung und Fron. Sie waren gehalten, Treiberdienste zu leisten, und auf die bestellten Aecker, auf Saatfelder oder Heuwiesen nahmen die berittenen Herren keine Rücksicht, so daß oft wochenlange, mühsame Arbeit an wenigen Jagdtagen völlig zunichte gestampft wurde.

Tiefer jedoch als all das blieb im Volksbewußtsein die Tatsache haften, daß diese Jäger nicht immer nur dem Wild, sondern gelegentlich auch einem hübschen Bauernmädchen nachstellten. Manche alte Volkslieder und volkstümliche Ueberlieferungen berichten uns von derartigen Abenteuern, und wir wundern uns daher auch nicht mehr, daß in zahlreichen Sagen der Teufel selbst als ein flotter Weidmann im grünen Jägerrock und mit keckem, federbestecktem Hütchen auftritt und in dieser Verkleidung seine Verführungskünste spielen läßt. Oft ist er es auch, der dem Jäger gegen entsprechendes Entgelt allerlei Zauberpraktiken zur Aufspürung des bisher vergeblich gesuchten Wildes und zur Erlangung unfehlbarer Schüsse verrät.

Der Weidmann bedarf scharfer Augen, ruhiger Hand und großer Zielsicherheit seiner Waffe. Zur Aneignung oder Erhaltung dieser Eigenschaften hat die Volksmedizin mancherlei Mitteln und Kuren bereit, die nicht selten auf alte

Bauer holzen, jagen und fischen mag, wo und wann er will, allzeit und überall». Dem unabhängigkeitsbewußten und freiheitsstolzen Hirtenbauern in der Schweizerischen Eidgenossenschaft waren solche Rechte längst selbstverständlich. Als in neuerer Zeit staatliche Jagdgesetze und Verordnungen nötig wurden, fiel es diesen Männern oft schwer, sie zu verstehen und zu befolgen. Den in ihrem genossenschaftlichen Gewohnheitsrecht beheimateten Aelplern und Hirtenbauern bedeuten manche obrigkeitliche Befehle und Verbote ganz willkürliche Eingriffe in die von alters her geübten Sitten und Bräuche. So ist's denn nicht weiter verwunderlich, daß der Wilderer noch heute im Volk kaum als eigentlicher Rechtsbrecher gilt und ihm sogar hie und da offene Sympathie bekundet wird. In der volkstümlichen Dichtung und im Lied ist er bekanntlich mit viel Gloriole, Ruhm und nötigenfalls auch mit offenkundigem Mitleid bedacht worden. Bemerkenswerterweise hat sich auf seine Person manches von einem viel älteren Erbe übertragen, nämlich von demjenigen des «Wilden Jägers».

Der «Wilde Jäger» geistert seit Jahrhunderten durch die volkstümliche Sagenüberlieferung, und nicht von ungefähr ist er auch eine sehr alte Maskengestalt. Was aber hat es mit ihm für eine Bewandnis? War er ledglich ein Jagdfrevler, der, ähnlich dem «Wilden Kühjer», im Tode keine Ruhe findet und umgehen muß? War er ein besonders tollkühner und erfolgreicher Weidmann, der in der Ueberlieferung fortlebt? Wenn wir erfahren, daß er die unheimlich-dämonische «Wilde Jagd» anführt, jenen schauerlichen Zug,



Joh. Peter Lamy nach Hieronymus Heß (1799—1850)
«Position dangereuse près du Finsteraarhorn de Jean Fellmann et Gabriel Schilt, fameux chasseurs de bouquedin et chamois, le 14 octobre 1822». Aquatinta-Radierung.

der zur Mittwinterszeit in Sturm und Nacht durch die Lüfte braust und auch das «Wilde Heer», das «Wuotisheer» oder «Totenheer» genannt wird, dann erkennen wir in ihm die Urgestalt des altgermanischen Götterherrschers und Heerkönigs Wotan, der den Krieg wie die Jagd und die Jagd wie den Krieg zu führen gewohnt war.

Damit sind wir wieder am Anfang unserer volkscundlichen Betrachtung angelangt, dort, wo wir meinten den Nachweis erbringen zu können, daß sich aus frühen Besiedlungsepochen unseres Landes im volkstümlichen Glauben und Wissen ein Ueberlieferungserbe von Jagd und Jäger bis hinab zur Gegenwart fortgebildet und erhalten hat. Der Leser mag entscheiden, ob uns solcher Nachweis gelungen ist.

Allen Freunden appenzellischer Literatur empfehlen wir die im Eigenverlag des Appenzeller Kalenders erschienenen Publikationen:

NEUAUFLAGE

Der Dorfplatz in Trogen

Geschichte der Familie Zellweger
von O. Zellweger, Basel

92 Seiten, im hübschen Pappband geb. 6.—

**Die Abenteuer
eines Reisläufers**

Ulrich Loppachers Söldnerleben
von Alfred Tobler

Preis Fr. 2.50

NEUAUFLAGE

«Tar i nüd e betzeli»?

Appenzeller Spröch ond Liedli

von Julius Ammann, fünfte Auflage

Preis broschiert Fr. 6.—